

„JUNGS SIND GAR KEINE DUMMEN IDIOTEN“

Interview mit Jennifer Reeder zu „Knives and Skin“

Nachdem Jennifer Reeder ihren Film „Knives and Skin“ (2019, ihr zweiter Langfilm, nach „Signature Move“, 2017) auf der Berlinale vorstellte, tingelt sie weiterhin mit ihrem queeren Meisterwerk durch die Welt und von Festival zu Festival, aktueller Termin vom 6. bis 15. September beim Festival du film américain de Deauville in der Normandie.

Mit Musik, Gesang und bunten Kostümen geht es um das Verschwinden einer jungen Frau, an deren Suche das gesamte Highschoolumfeld beteiligt ist. Da „Knives and Skin“, für den Reeder auch das Drehbuch schrieb, mehr als eine Thrillerstory ist, hat die US-amerikanische Regisseurin einiges über Coming-of-Age, Grenzüberschreitungen und Genderverhältnisse zu sagen.

LAMBDA: Ihr Langfilm „Knives and Skin“ erinnert von der Machart, den Motiven und Inhalten her an Ihren Kurzfilm „Blood below the skin“ von 2015.

Jennifer Reeder: Die Obsessionen, die ich in „Blood below the skin“ bearbeite, kommen in meinem neuen Langfilm ebenfalls vor, nur eben ausführlicher. „Knives and Skin“ treibt es sozusagen auf die Spitze.

LAMBDA: Die merkwürdigen und gleichzeitig grotesk dargestellten szenischen Details, wie zum Beispiel als die Protagonistin ihrem Geschichtslehrer die Unterwäsche ihrer Mutter verkauft, beruht so etwas auf ihren eigenen Erfahrungen in der Highschool?

Jennifer Reeder: Zu meiner Zeit bot man eher Medikamente und Tabletten an. Aber schon damals verhielten sich Erwachsene übergriffig. Daran kann ich mich gut erinnern.

LAMBDA: Eltern werden in Ihrem Film durch infantiles Verhalten zur Belastung. Manche Mutter lässt sich von der Tochter trösten und scheint Realität und Umwelt kaum mehr wahrzunehmen.

Jennifer Reeder: Ich will wissen, wie Leute sich verhalten, wovon sie besessen sind, was sie ins Verderben stößt. Die Frage ist immer wieder,

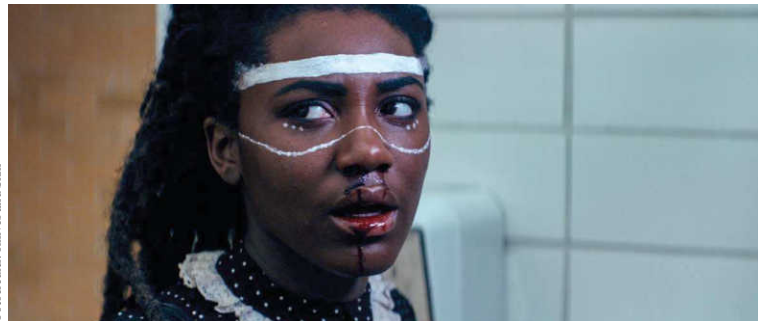


Foto: redise / Knives and Skin

was treibt uns an, was macht uns traurig. Meine Filme basieren auf den Ergebnissen persönlicher Recherche, weil ich neugierig bin und viele Fragen stelle.

LAMBDA: Bei aller Tragik um das verschwundene Mädchen sind selbst dramatisch-traurige Szenen ironisch gehalten, und Fleischklopse fliegen in Ihren Filmen immer wieder aus dem Fenster.

Jennifer Reeder: Emotionale Härte lässt sich mit Humor auflockern. Zum Beispiel als die Großmutter ihrer Enkelin die Meinung sagt, dass diese eine berechnende Ziege sei, erinnert sich die alte Frau an ihre eigene Jugend und meint: „Ich hasse Klischees, wie ich auch selbstsüchtige Liebhaber hasse.“ Kurze lustige Sätze kontrastieren die Tragik und unterlaufen das Drama. Und weil es schwierig ist, das Innerste eines Menschen, zum Beispiel Traurigkeit oder auch das Verlangen nach Intimität zu porträtieren, tun meine Figuren eben groteske Dinge.

LAMBDA: Dinge, die im Falle des Lehrers, der seine sexuellen Phantasien auf Kosten der Schülerin befriedigt, auf tiefer liegende psychologische Probleme schließen lassen.

Jennifer Reeder: Absolut. Es gibt viele Erwachsene, vor allem Männer, die Grenzen nicht respektieren. Ich will zeigen, dass der Lehrer unverantwortlich handelt, die Szene soll aber gleichzeitig auch etwas Groteskes haben. Wenn der erwachsene Mann ein Verlangen nach getragener Unterwäsche hat, ist das seine Sache. Dass er seine Schülerin darum bittet, ist inakzeptabel.

LAMBDA: Gerne zeigen Sie Mütter, die Äußerlichkeiten wichtiger bewerten, als zum Beispiel dubiose Partybesuche ihrer

minderjährigen Töchter. Soll das die Neigung zu Depressionen widerspiegeln?

Jennifer Reeder: Ich glaube nicht, dass Frauen so oft depressiv sind, wie man es ihnen andichtet. Jedoch fühlen sich viele der gesellschaftlich aufgezwungenen Hausfrauenrolle nicht gewachsen. Meine Mutter zum Beispiel hatte früher oft Migräne. Sie sagt heute, dass sie sich als Mutter, die sich um alles kümmern musste, gestresst fühlte. Das ist emotional nachvollziehbar, auch dass sich Frauen nach der Scheidung tagelang weinend ins Schlafzimmer zurückziehen, aber für Kinder und Jugendliche ist das eine enorme Belastung. Bei mir im Film renkt sich das glücklicherweise zum Schluss ein, als die Mutter die Einwilligung der Tochter erhält, deren Fingernägel zu feilen.

LAMBDA: Die berühmten Fingernägel, die sich durch ihre Filme ziehen.

Jennifer Reeder: Fingernägel faszinieren mich, vor allem dann, wenn der Zustand der Nägel etwas über den Menschen aussagt, was diese Person selbst nicht benennen kann. Im Übrigen empfinde ich es als Erleichterung, dass Fingernägel total geschlechtslos sind. Sie sind neutral.

LAMBDA: Sie sprechen immer wieder über die Vagina. So zum Beispiel, wenn sie sagen, Männer müssen keine Angst vor Frauen in der Filmarbeit haben, schließlich filmten die Frauen nicht mit ihrer Vagina. Warum so explizit?

Jennifer Reeder: Damit will ich sagen, dass es ein Fakt ist, dass Frauen eine Vagina haben. Ich möchte das Geheimnis um unsere Vagina und die Thematisierung derselben zurückerobern, deshalb die beiden Mädchen, die geliebte Dinge in ihrer Vagina aufbewahren und in der Schulpause untereinander austauschen. Sie selbst bestimmen über ihre Körper.

LAMBDA: Ihre Filmheldinnen sind nicht nur emotional kreativ. Sie nähen, basteln und werkeln auch permanent. Die männlichen Charaktere dagegen begnügen sich meist damit, mit ihren Autos und ihrer vermeintlichen Stärke zu protzen.

Jennifer Reeder: Ich will damit nicht sagen, dass Jungs dumme Idioten sind. Das glaube ich auch nicht. Ich denke aber, dass Frauen komplexer und komplizierter sind, als sie normalerweise in Filmen dargestellt werden. Ich bin in einem Haushalt aufgewachsen, wo meine Mutter meine Kleidungsstücke selbst nähte. Das hat mir sehr gefallen, weil ich so merkwürdige Sachen haben wollte. Wenn ich sagte, dass ich ein Plastikkleid bräuchte, dann nähte sie mir das, ohne viel zu fragen. Die Frauen in meinen Filmen, die alles selber machen, sie wollen sich in der Welt definieren und nicht so sein wie alle anderen.

LAMBDA: Es gibt auch männliche Figuren in Ihrem Film, die nicht so schlecht wegkommen.



Fotografie: Anette Stührmann

Im Gespräch mit Jennifer Reeder

Jennifer Reeder: Ja, zum Beispiel der Sheriff. Er ist großartig, auch wenn er ein bisschen ambivalent ist, was die Schwangerschaft seiner Frau und ein drittes zu erwartendes Kind angeht. Auch der junge Footballspieler, der das intelligente hübsche Mädchen in den komischen Kleidern so liebt, ist ein intelligenter und sensibler Mensch. Zwischenzeitlich lässt er sich zwar mal von seinen Freunden überreden, auf tough zu machen, aber eigentlich wehrt er sich gegen das Machobild.

LAMBDA: Und es ist wohl kein Zufall, dass die beiden guten Männer schwarz sind.

Jennifer Reeder: Der weiße Junge, der die Mädchen schlecht behandelt, den habe ich auch nicht zufällig kreiert. Und dass die jungen Frauen ihm die negative Bewertung ins Gesicht sagen, ihm die Botschaft dann auch noch als sprichwörtliche Message mitgeben, ist ebenfalls kein Zufall. Denn wir Frauen lassen es die Männer meist nicht wissen, was wir von ihnen halten. Dabei muss man doch sogar Männern zugestehen, dass sie aus ihren Fehlern lernen können. Und natürlich ist es Absicht, dass sowohl der Sheriff als auch der Footballer schwarz sind. Ich habe sie bewusst gut sein lassen, weil es schon so viele Filme gibt, in denen Schwarze als böse Gangster hingestellt werden.

LAMBDA: Haben solche Stereotypen durch Trumps Rassismus eine neue Dimension bekommen?

Jennifer Reeder: Natürlich, auch die neu-auflebende Diskussion in Trump-Country um gemischte Beziehungen, wer darf mit wem liiert und verheiratet sein beziehungsweise Kinder haben, sowas gibt es bei mir nicht. In meinen Filmen ist Vielfalt in jeder Hinsicht Realität, die nicht hinterfragt wird.

LAMBDA: Dazu gehört auch lesbische Realität.

Jennifer Reeder: In „Knives and Skin“ sind die Mädchen nicht jungseil, sondern fahren auf Mädchen ab. Das ist mir wichtig, denn es gibt nicht genug lesbische Geschichten. Mein Film ist unterhaltsam und mit komödiantischen Elementen ausgestattet. Eine junge queere Frau kann ihn als Vorbild nutzen, um die Freundin zu erobern. Ich will kein Drama, in dem Jugendliche für ihre Orientierung verhöhnt, zum Coming-out gezwungen oder zum Opfer degradiert werden. Die Beziehungen zwischen Mädchen sind alltäglicher Fakt, nicht mehr und nicht weniger. λ

Anette Stührmann